



## Kurze Notizen

Ein sogenannter Spätrupp in einer sibirischen Kessels-Organisation im Ostteil des Reiches hat sich in der letzten Zeit in der Gegend von Krasnojarsk (Sibirien) um zwei Hunderttausend Mitglieder zu seiner Zahl durch zwei Schiffe geblüht.

Ein sibirischer Partisanen- und Kessels-Organisation wurde in der nord-japanischen Provinz Hokkaido entdeckt und soll in aller Eile durch die japanische Militärverwaltung aufgelöst werden.

In Demastus wurde ein Sprengkörper gegen die Wohnung des sibirischen Militärattachés in Krasnojarsk geschossen. Nichts ist bekannt zur Zeit des Attentats nicht in seinem Zweck. Der Attentäter konnte entkommen.

### Mit einem erbeuteten Maschinengewehr.

Der Sibirier von Orel wurde in diesen Tagen von Partisanen einer kommunistischen Division im Grenzgebiet eine wichtige Ortlichkeit genommen. Nach Zerberung des Dorfes brachte der Obergefreite Krüger sein Maschinengewehr am Ortseingang in Stellung, um den erwarteten Gegenangriff der Bolschewiken abzuwehren. Hier fand er ganz allein im Kampf als der Feind ankam. Die Bolschewiken setzten zunächst ein Maschinengewehr und Granatwerfer ein, um das Widerstandsfähigkeit auszuhalten. Aber die Verluste schlugen sich auf dem Maschinengewehrbedienenden und eine Granatwerfergrube wurden vom Feuer des Obergefreiten niedergelassen. Seine Feuerhöhe hatten jedoch die Stellung des gut getarnten Maschinengewehrs verraten. Scharfschützen sowie einige sowjetische Panzerbüchsen konzentrierten darauf ihr Feuer auf den einzelnen deutschen Soldaten. Der aber gab seinen Platz nicht auf. Mit dem letzten Gurt seiner Munition gelang es ihm, die Verbindung zu seinen Kameraden im Dorf wieder aufzunehmen. Während beobachtete er, daß eine vom Ortseingang her vorgehende Kessels-Organisation durch eine ebenfalls vorkommende feindliche Gruppe zu hartem Feuer erhielt, daß sie zu Boden machte. In schnellen Schritten arbeitete sich darauf Obergefreiter Krüger zu einem der von ihm erschossenen sowjetischen Scharfschützen vor, ergriff dessen Maschinengewehr und nahm von der Platte her die etwa fünfzig bis sechzig Mann starke bolschewistische Stoßtruppe unter Feuer. Durch sein Schnellfeuer brachte er den Angriff der Bolschewiken zum Stoden, da diese höhere Schritte in ihrer Platte vermuteten. Als sie sich stöhnend zurückzuziehen versuchten, sprangen die Kessels-Organisation auf und vernichteten die feindliche Kampfgruppe.

### Gegenüber deutscher Panzerabwehr.

Während der Abwehrschlacht im Raum von Orel kam es an der Südfront zu erbitterten Gefechten zwischen Panzerabwehr und zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Sturmtruppen. Die Bolschewiken rannten immer wieder vorwärts gegen unsere Stellungen an. Wenn eine Welle der Angreifer unter den Feuerhöfen der deutschen Maschinengewehre zusammenbrach, warf sie die nächste über die Geländehöhe hinweg. Der Druck der feindlichen Übermacht wurde aber immer mehr und drohte eine Kompanie deren Führer ausfallen war, zu übermühen. Der Führer der Panzerabwehr erkannte die gefährliche Lage. Trotz des harten feindlichen Feuers arbeitete er sich zu der feindlichen unermordeten Kompanie durch und sammelte die Grenadiere zum Gegenstoß. Der nunmehr von beiden Kompanien gemeinsam geführte Gegenangriff trat den Feind frontal und aus der Flanke. Die Panzerabwehr warfen sich auf die Bolschewiken vorwärts und trieben den Feind im erbitterten Kampf Mann gegen Mann auf seine Ausgangsstellungen zurück. Der unter hohem Verlusten erzwungene Rückzug der Bolschewiken war damit zurückgegriffen. Die erlosene Gegenwehr kostete dem Feind über 200 Tote an die hundert Verwundeten und zahlreiche Waffen. Sonden hinter der Frontlinie aufgebracht.

Die gegen die Besprengten, die sich nach Krasnojarsk Richtung Sibirien nach dem Hinter der Frontlinie herumzogen, wurden nach dem Kommando eingeleitet. Bei einem dieser Unternehmen wurden nach dem Bericht 10 Offiziere und 70 Mann als Gefangene eingeleitet. Am Verlauf einer zweiten Sondereinheit, die noch im Gange ist, wurden bisher 100 Bolschewiken gefangen genommen. Diese hatten sich nach dem Hinter der Frontlinie in schwer passierbaren Wäldern eingegraben und von dort her die umliegenden Dörfer terrorisiert. Die raschen dort Versammlung zusammen, während die Abwehrschlacht aus und versuchten Ueberfälle auf einzelne deutsche Soldaten. Die Sondereinheit stellen die Verletzten immer wieder zum Kampf, wobei ihre Schutzhülle aus und vernichteten die Wundenläser. Die Sondereinheit ist dann noch an.

### Wieder heimisches Heidegebiet verlegt.

Stockholm, 14. März. Flugszeuge fremder Nationalität fliegen nach Meldung von „Dagens Nyheter“ kurz vor Winternacht in der Nähe der schwedischen Ostküste. Die Flugzeuge in den schwedischen Luftraum ein. Die Flugartillerie von Delsingborg gab Feuer. Zur gleichen Zeit schoß eine Flakbatterie in Kalmå.

## Heimtückische sowjetische Kampfweise

Bolschewiken in deutschen Offiziersuniformen

Berlin, 16. März. Etwa 400 versprengte Angehörige des in sowjetischen vernichteten 7. sowjetischen Gardelastbatteries, die im Süden der Ostfront in das Hinterland der deutschen Front eingebrochen waren, versuchten kürzlich in den Rücken der Russen-Front zu gelangen. Als sie sich einem Flussabschnitt näherten, an dem unter Aufsicht einzelner deutscher Pioniere Stellungen ausgebaut wurden, schickten die Bolschewiken in deutsche Offiziersuniformen eingekleidete Rotarmisten in Schritten voraus, als die deutschen Pioniere den vermeintlichen deutschen Offizieren die Ehrenbezeugung erteilten, wurden sie von dem Fahrer des Säcklens mit der Maschinenwaffe heimtückisch niedergeschossen. Inzwischen waren die Angehörigen der rückwärtigen Dienste alarmiert und durch den Scherfuss in Marsch gesetzt worden, um ein weiteres Vordringen der bolschewistischen Kavallerie zu verhindern.

Im Verlauf des folgenden, zwei Tage währenden Kampfes gegen den Feind und Waffen überlegenen Feind beobachteten die deutschen Verteidiger eines weiter südlich gelegenen Dorfes auf einer benachbarten Hügelkuppe drei feindliche Soldaten, die deutsche Tarnanzüge trugen. Ein stärkerer Spätrupp wurde angefohrt, um mit diesen Kräften die Füh-

lung aufzunehmen und ihre Identität zu erlangen. Als sich der Spätrupp der Gruppe näherte, winkte einer der Männer in deutscher Tarnuniform, anscheinend ein Offizier, unsere Soldaten herzu und rief ihnen zu: „Nicht schießen, Kameraden“. Aus dreißig Meter Entfernung aber drehte er sich plötzlich um und rief sowjetische Kommandos. Der deutsche Spätrupp wurde jetzt schlagartig aus verbesserter Stellung mit Maschinengewehrfire überschüttet. Unsere Soldaten, die nur mit Karabiner bewaffnet waren, warfen sich sofort zu Boden und konnten glücklicherweise in den toten Winkel gelangen. Hierbei schossen sie den vermeintlichen deutschen Offizier nieder.

Obwohl in dem zweitägigen Kampf fast nur Versorgungs-truppen ohne Kampferfahrung und ohne schwere Infanteriewaffen eingesetzt waren, fügten diese der sowjetischen Kampfgruppe, die einige Panzerbüchsen, Granatwerfer und schwere Maschinengewehre mit sich führte, so schwere Verluste zu, daß sie den Rückzug nach Norden antrat. Einige Tage später wurde der Feind von unseren Soldaten gefaßt und vollständig vernichtet.

## Flucht vor dem Grauen

Bolschewischer Massenmord in den geräumten Dörfern

Berlin, 16. März. (R.A.) Es war in den Tagen des Rückzuges aus dem Kaukasus. Nach Krasnojarsk vor Kälte standen die alten Bauern Wassil und Wolodja, die unsere Kessels-patrouille im Kleinstadtbereich der einzigen Kubanische aufgriffen hatte, vor uns in der armenigen Lehmhütte. Schwarzwitzig mit verängstigten Mienen suchten sie in unseren Gesichtern zu lesen, welches ihr weiteres Schicksal wäre. Hauptmann R., unser Chef, hatte vom Bataillon den Dolmetscher beherbergt. Als die Bauern nach der Vernehmung wieder die Hütte verlassen hatten, machte unser Dolmetscher, der sonst so korrekte Dolmetscher B., seinem gepanzerten Herzen zuerst einmal mit einem mörderischen Blick Luft. Dann berichtete er uns stotternd, was er von den beiden Männern erfahren hatte.

Es waren Armenier, die in einem Dorf nördlich von uns in der Steppe lebten. Das Dorf, das wir recht gut kannten, und das wir vor dem Beginn der Räumung mehrfach besucht hatten, war immer durch seine sauberen Häuser und die freundlichen gastreichen Bewohner aufgefallen. Als wir uns vom Feind absetzen mußten, war ein großer Teil der Einwohner, wie überall im Kaukasus, mit unseren Truppen zurückgekommen. Vor allem waren dies die jungen Männer, so weit sie bisher noch nicht von den Sowjets zum Wehrdienst gezwungen worden waren. Zurückgeblieben waren fast nur ältere Leute, die glaubten, die Flucht durch den Winter nicht durchhalten zu können. Auch viele kleine Kinder waren bei den Eltern zurückgelassen worden.

Zwei Tage, nachdem die letzten deutschen Soldaten das Dorf verlassen hatten, waren die Bolschewiken da. Im Morgengrauen waren mit knatternden Motoren eine Reihe hochbeiniger Lastwagen in das Dorf eingefahren. Auf den Wagen saßen ganze Kubel sibirischer Schützen. Als die Bauern neugierig auf die breite Dorfstraße hinaustraten, sahen sie, daß an beiden Vordrängungen noch weitere Lastwagen warteten, daß Maschinengewehre in Stellung gebracht wurden, die ihre Mündungen aber nicht nach draußen wendeten, sondern drohend und kalt in das Dorf hineinfanden und auf sie selber gerichtet waren. Ehe sie aber dazu kamen, lange Überlegungen anzustellen, was das alles bedeuten sollte, begann schon das entsetzliche Schauspiel. Die Besatzungen der Lastwagen, durchweg mit den kurzen, heimtückischen Maschinenwaffen bewaffnet, sprangen von ihren Fahrzeugen und richteten unter den Bauern, die um die Wagen herumstanden, ein grauenvolles Blutbad an. Wolodja und Wassil, die auch auf dem Weg zu den Lastwagen waren, zu ihrem Glück aber noch Gelegenheit fanden, sich hinter einer Mauer aus Lehmziegeln zu verbergen, mußten mit ansehen, wie die Sowjets die Bauern bis auf den letzten Mann niedermachten. Sie flüchteten in die Lehmhütten, aus denen Wolodja und Wassil

verlockende Schiffe und das furchtbare Schreien der Frauen und Kinder in ihrer Todesnot hörten.

In grauenvoller Angst und Not fanden die beiden alten Bauern noch vor dem Herankommen der Mördergruppen eine halb eingestürzte Erdbütte, wie sie hier in der Steppe immer als Vorratskammer angelegt werden. In den äußersten Winkel dieser Erdbütte verkrochen sie sich wie neugierige Tiere. Sie wagten es nicht, einen Blick hinauszuwerfen. Was sie aber hören mußten, quälte sich mit tausend Messern in ihre Seelen ein. Die Bolschewiken ließen in dem ganzen Dorf nicht einen einzigen Menschen leben. Als das Nordweck vollendet war, zündeten sie die armenigen Hütten an und ließen das Dorf als lodrendes Flammenmeer hinter sich. Wassil und Wolodja waren dem Gemetzel wie durch ein Wunder entgangen. So traten sie gebrühen und vor Grauen und Kälte stumm ihren Weg nach Westen zu den Deutschen an. Die Bolschewiken, die doch eigentlich ihre Landbesitzer waren, hatten ihnen den Nord und den Brand gebracht. Die Deutschen waren nun ihre letzte Hoffnung. Halbtot vor Kälte, Hunger und Erschöpfung wurden sie dann von unseren Soldaten in der Steppe gefunden.

Das Gespräch wurde durch den eintretenden Starost unterbrochen, der den Hauptmann suchte, um ihn zu melden, daß aus seinem Dorf alle Familien mit den Deutschen zurückgehen möchten. Der Hauptmann zündete eine Kerze an. „Sagen Sie dem Starost“, bat er den Dolmetscher, „daß er noch heute mit seiner Kolonne aufbrechen soll. Wir werden dafür sorgen, daß die Bolschewiken nicht so schnell nachkommen.“

Kriegsberichterstatter Heinz Gruber.

### Der Luftzug über Tunesien.

Die Deutsche Jäger bewiesen über dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz von neuem ihre Ueberlegenheit in Kämpfen mit nordamerikanischen Flugzeugen. Gegen 17.45 Uhr verließ ein Verband sibirischer Jagdflugzeuge des nordamerikanischen Piloten Kiro Gobra einen deutschen Feldflugplatz im südsibirischen Krasnojarskgebiet anzureisen. Die deutschen Jagdflugzeuge waren sich dem feindlichen Verband entgegen und versuchten ihn. Der ansehnliche Verband wurde dann von unseren Jagdflugzeugen in zahlreicher Luftkämpfe verwickelt in deren Verlauf 14 feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen wurden. Nur vier feindliche Jäger konnten entkommen. Dieser großartige Uebererfolg brachte den deutschen Jägern einen Verlust Major M. A. Heberer der wenige Stunden vorher seinen 192. Jäger abgeschossen hatte, errann in dieser Luftschlacht den 193. Luftzug. Der erfolgreiche Jagdflieger des Tages war Feldwebel Reiner, der mit sechs Abschüssen seinen 131. bis 136. Luftzug erreichte. Oberleutnant Kretschka befehlte den 86. und 87. Jäger im Luftkampf Verluste deutsche Jagdflugzeuge der dem Feind so schwere Verluste zuzufügen hatte einige Stunden zuvor im gleichen Frontabschnitt vier weitere feindliche Jagdflugzeuge vom Piloten Curtiss abgeschossen.

## Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Ueheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche Str. Dresden

31  
Wie ist der Appetit vergangen. Ich geh lieber noch ein wenig ins Dorf runter, vielleicht vergeht mein Ärger dann ein bißl. Als er aus dem Haus schritt, kam gerade die Maria über den Hof. Für einen Moment verhielt er den Schritt, als wollte er etwas sagen, dann ging er aber doch weiter, mit starrm Blick ging er an dem Mädchen vorüber.

Seit Stunden dachte der Klemens in der Grillschucht. Hier mußte der Bauer auf dem Rückweg vorbeikommen, und hier sollte sich seine Rede erfüllen. Er hatte Zeit genug, den ganzen Nachmittag, alles genau zu überlegen. Auf ihn würde gar kein Verdacht fallen, aber der Weg zu Maria ward dann für ihn frei. Da seiner Eiferlust war er sich gar nicht bewußt, was er eigentlich begannen wollte.

Träge schlichen die Stunden dahin. Da — mit einem Male hörte er Schritte auf dem Weg. Hastig duckte sich Klemens hinter die mächtige Wurzel eines Baumes. Sein Herz schlug laut wie eine unerwünschte Bombe.

Da zeigten sich die Schritte, schnell und elastisch kam er daher, die Schritte auf dem Rücken. Der Schritt seiner Gedanken war kaum zu hören bei dem Rauschen des Wassers, das hier an die drei Meter in die Grillschucht fließt.

Ganz langsam hob Klemens seine Büchse, spannte den Hahn und preschte den Schuß an die Wange. Sein Finger krümmte sich um den Abzug. Jetzt hatte er den schmalen, rötlichen Kopf des Bauers genau im Visier, in seinem bleichen Gesicht spannte sich jeder Zug.

„Ich muß es tun“, flüchete er in sich.

Sein Finger krümmte sich weiter. Der Druckpunkt war erreicht.

Da raschelte es in der Höhe. Mit schmerzhaftem Laut schrie ein Lärmschrei aus dem Nebel der Höhe herüber. Klemens erschrock bis ins Herz hinein. Der Schuß brachte...

Er sah den Bauer taumeln und taute in wilden Sprüngen davon. Mit feuchtem Lachen kam er daher in ein gelantes ungelicher durch die Tanne in seine Kammer und sah dann mit brennenden Augen am Fenster.

Nicht lange dauerte es, da weiteten sich seine Augen in unruhigem Grauen. Draußen am Waldrand kam der Bauer heraus. Mit seinen ruhigen Schritten kam er auf den Hof zu. Klemens mußte nicht, sollte er sich darüber freuen, oder wäre es ihm lieber gewesen, wenn seine Kugel besser getroffen hätte. Um jeden Verdacht von sich abzulenken, schrie er vom Fenster herunter:

„Halt was geschossen!“

Andreas blinnte auf. „Schwarz und durchdringend mochen seine Augen den Bruder. Dann schüttelte er langsam den Kopf und fragte:

„Bist du net im Wald gewesen?“

„Ja? Woher denn. Geschossen hab ich den ganzen Nachmittag.“

Klemens zog es aber doch vor, dem Bruder jetzt nicht zu begegnen und er ging aus der Kammer, als er den Bruder die Stiege hinaufkommen hörte.

Klemens dachte, daß er sehr schlau gewesen sei. Der Bauer war aber noch schlauer. Er betrat die Kammer und sah auf den ersten Blick, daß Klemens nicht geschossen hatte, denn das Bett war in Ordnung, wie das seine auch in der Frühe gemacht worden war von der Katze. Und außerdem war an Klemens Büchse zu erkennen, daß ein Schuß daraus abgegeben worden war. Der Bauer war nicht getarnt. Wahrheitslieblich hatte er Klemens in seiner ungeschickten Halbtage vergessen.

Während des Abendessens ging es heute recht schweigsam zu. Maria konnte kaum einen Bissen essen, denn die Katze hatte ihr erzählt, daß sie heute mittag die Wurzel aus Marias Kammer habe schleichen sehen mit einem Beil. Auch das Benehmen des Hartreggers am Abend, als er ihr begegnete, konnte sie sich nicht erklären. Er hatte sonst immer ein freundliches Wort für sie übrig. Überhaupt, alle waren so sonderbar. Es lag etwas Schweres, Unheimliches in der Luft. Niemand sprach ein Wort. Da lagte Andreas gefahren in die Stille hinein:

„In der Grillschucht hat heut einer auf mich geschossen. Um einen Finger tiefer dann läßt ich jetzt nimmer da. So aber ist die Kugel nur durch den Hut gegangen.“

Klemens mochte die Farbe. Marias Blick ging zwischen den Brüdern hin und her.

Die Bäuerin war fertig erschrocken.

„Und das läßt du so erzählen, als wenn das gar nit wär.“

„Warum soll ich mich anderen dabei? Es ist ja nit auffert. In Zukunft geh ich dich besser Dacht. Kein Zug vom Weg fort zu werden, daß mir nit auskommt. Es kommt ja kein, daß es der Betreffende nochmal probieren möchte. Oder ich leg mich Sonntag nachmittags ins Bett wie der Klemens, dann kann mir nit passieren.“

Klemens sah da mit zitternder Unterlippe. Der Schwanz jamm ihm auf der Stirne.

Hinten in der Ecke räusperte sich der Hund, als wenn er etwas sagen wollte. Hatte er doch den Klemens am Abend in wilder Hast aus dem Wald kommen sehen mit dem Gewehr. Er war auch bereit, durch seine Beobachtung Licht hineinzubringen in das Dunkel. Aber im selben Augenblick ging die Haustüre. Ein feister Scheit im Flur, die Stubentüre wurde geöffnet, der Hartregger stand auf der Schwelle, den Hut weit aus der Stirne gerückt. Mit dem Kopfbedeckten deutete er auf Andreas.

„Wenn du gesehen hast, dann kommst zu mir rüber in die gute Stube, mit dir hab ich was zu reden.“

Alle wußten plötzlich, um was es sich hier handelte, und aller Blicke gingen an Andreas und Maria. Nur der Klemens schaute nicht auf.

Andreas legte den Büffel weg und stand auf. Mit brennenden Augen sah er Maria an. Ausleuchtend ging sein Blick in den ihren, als wollte er sagen: Brauchst keine Angst zu haben, es wird alles recht!

Draußen in der anderen Stube stand der Vater am Fenster. Wind war aufgekommen und rüttelte an den Fensterläden, vereinzelte Regentropfen schlugen an die Scheiben.

Andreas schloß die Stubentüre hinter sich und blieb wartend stehen. Der Alte drehte sich langsam um und sah den Sohn schief in seinen Blick. Dann zog er einen Brief aus der Joppe-tasche und warf ihn auf den Tisch.

„Kennst du das Geschmier da?“ fragte er.

Andreas griff darnach, erkannte seine Schrift und mußte sofort, was auf dem Spiele stand. Jetzt galt es, sich einzusehen, jetzt hatte seine Liebe die erste Bewährungsprobe zu bestehen.

Ruhig legte er den Brief wieder auf den Tisch.

„Es ist der Brief, den ich der Beronita geschrieben hab“, sagte er ruhig.

Der Hartregger hatte die Daumen in die Hosenträger ein und legte den Kopf ein wenig zur Seite.

„Ich höll, daß du einsehest, daß du da eine Dummheit gemacht hast und nehm an, daß du heut noch der Beronita einen anderen Brief schreibst.“

Andreas' Stirne färbte sich dunkelrot. Er konnte nichts sprechen, so erregt war er und schüttelte nur seinen Kopf.

„Du weißt doch, daß ich es mit dem Steinleitner schon vor Jahren ausgemacht hab, daß seine Beronita Hartreggers Tochter wär.“

„Was ihr zwei ausgemacht habt, an das kann ich mich net halten.“

„Jetzt auf einmal nimmer? Die ganzen Jahre her hab ich nit gehört davon, daß es dir net recht wär.“

(Fortsetzung folgt.)



# Aus dem Heimatgebiet

## „Gutelius“ und „Holenius“

Wie unsere Vorfahren ihre Familiennamen latinisierten. Unter den Familiennamen muten manche einen als Fremdwort an. Es sind vor allem die, die auf us oder or enden und damit bezeugen, daß sie der lateinischen Sprache entstammen. Dabei wäre es indessen falsch, anzunehmen, daß auch ihre Träger Fremde, insbesondere lateinische Keltoren angehörten. Im Gegenteil, sie sind genau so deutsch wie die Träger deutscher Namen. Daß aber ihre Namen lateinisch sind, kommt einzig auf das Konto ihrer Vorfahren.

Allezeit haben die Deutschen Neigung gehabt, das Fremdländische für schöner zu halten und es daher nachzuahmen, nicht nur in der Mode, sondern auch in der Sprache. Im Mittelalter, zur Zeit des Humanismus, der das Leben der klassischen Völker zum Musterbild menschlicher Vollkommenheit idealisierte, fing man an, ehrliche deutsche Namen zu latinisieren. Das geschah z. B. dann, wenn einer, dessen Eltern oder Großeltern ein ehrsameres Handwerk betrieben hatten, dessen Namen auch Schmied, Schneider oder Bäcker hieß, zu König und Würden gekommen war. War da der Uroprovisor ein jüngerer Schmied gewesen und sein Urenkel hatte sich bei einem der vielen Landesherren zum „Geheimden Rat“, Kanzleibibliothekar oder selbst zum Leibkünstler „empfohlen“, dann konnte und durfte er sich nicht mehr Schmied nennen. Das hätte ja seinen Zeitgenossen verraten, daß er niederen Verhältnissen entstammte, sein Ahn mit geknechteten Ketten auf dem Schmelztisch gefesselt hätte, und die Nadel hätte spazieren lassen. Viel vornehmer war es doch, wenn man Curtius hieß, was in daselbst bedeutete, einem aber doch einen anderen Anstrich gab, und daraus kam es doch zur Zeit an. Und es hob den Sprossling eines Bäckers doch um ein Bedeutendes, wenn er sich Plinius nannte. Und so nahmen viele, weil sie sich ihrer Herkunft schämen, eine Latinisierung ihres Namens vor. Der Schmied nannte sich Haber oder Fabricius, der Müller Wolfart, der Glaser Vitruvius, der Binngelehrte Statianus und der Hofmann Aemilius.

Nach andere Namen latinisierte man, machte aus Klaus oder Kloss Clausus oder Clovis. Manche nahmen sich nicht einmal die Mühe, ihre Namen ins Lateinische zu überleben, sondern gaben ihnen einfachweg als Anhängsel eine lateinische Nachsilbe. Aus Thiel oder Thiele wurde Thielentius. Die einer Hut, so gab es einen Gutelius, Mühe, einen Muehlius oder gar Hofe einen Holentius, Oienius oder Olander. Welche seltsamen Wandlungen sich ein Name gefallen lassen mußte, beweist einer, der Hül hieß. Viel erschien ihm gar zu unvornehm, er nannte sich Plumbum. Daraus wurde in der Folge Plombom oder Plombom und als die Träger dieses Namens später vergessen hatten, welchen Ursprungs ihr Name gewesen, da nannten sie sich Plombbaum, was ins Hochdeutsche übertrug Plumbenbaum hieß, denn mancher griff auch wieder zu seinem deutschen Namen zurück. Stramberg erzählt in dem Rhein. Antiquarisch, der Sohn eines Schmiedes, der einige Jahre verbrochen und Moosmann hieß, erinnerte sich eines seiner Vorfahren, der Schmied gewesen war. Da er aber selbst kein Eisen, sondern Berse schmiedete, so nannte er sich Haber aonius, d. h. Berse, Wäfenmacher. Ein Holzhacker nahm den schönen Namen Rosander an, sagte und dachte aber dessen ungeachtet sein Holz vor wie nach demselben.

Von Friedrich dem Großen, der allerdings der französischen Sprache nicht wenig zugewandt war, wird erzählt, daß er sich über die Latinisierung lustig machte. Auf einer seiner Inspektionsreisen wurden ihm Clausus und Wendelius vorgestellt. „Das ist ja lauter lateinische Namen“, sagte er. „Bin ich denn hier im Rom oder in Preußen?“ Auf einen nahe liegenden Hof deutend, fragte er seinen Begleiter: „Wie heißt dieser Hof?“ „Claususdorf“ wurde ihm geantwortet. Als er dann nach dem Namen eines anderen Hofes forschte, wurde ihm gesagt: „Brennenhof.“ Doch der König schüttelte sein Haupt: „So heißt er nicht!“ Und als man ihm versicherte, daß das richtig sei, da meinte er: „Ach, der heißt doch „Brennenhofusdorf.“

## Märzentage

Der März gilt als ein Frühlingssymbol. Aber er ist ein Frühlingssymbol mit Tücken. Im Verlauf eines Jahrzehnts kommen immer wieder Märzen vor, in denen das Thermometer 20 Grad über Null und andere Märzen, in denen es fast 20 Grad unter Null steht. Und trotzdem bleibt der März der herkömmlichste Monat des Frühlings. Schon weil in ihm in der Regel die Aussaat des Sommergetreides, auch schon vieler Gartenpflanzen beginnt. Die Astronomen haben berechnet, daß die Sonne unserer Erde in unserer Breite im März siebenmal so viel Licht und Wärmestrahlung zustrahlt wie im Dezember und zweieinhalbmal so viel wie im Februar. Vor den Astronomen haben das schon unsere Hausfrauen gewußt. Inmitten der Märzsonne die Wäsche sehr schön bleicht. Ein Spaziergang im März macht warme Wangen und läßt die Haut merklich bräunen. Seit alters her wird im März und im April der Anfang des Winters in derben oder auch dräusigen Volksgläubigen gelehrt. Das Verbrennen einer Purpe, die den bösen Winter darstellt, kommt aus rechtem Herzensgrund. Alle diese Gründe sind in einer Zeit entstanden, wo künstliches Licht und künstliche Wärme sehr kostbare Dinge gewesen sind. Der Josefstag am 19. März und Maria Verkündigung am 25. März wurden in der christlichen Zeit die Stichtage für solche Freudenkundgebungen, deren Ursprünge im heidnischen Altertum liegen.

## Nur keinen Fatalismus!

Ganz besonders Bequeme, die ihre Ruhe über alles stellen, bleiben auch bei Alarmlärm im Bett liegen und sagen: „Wir ist bis jetzt noch nichts passiert dabei; wo es hinreißt, da trifft es eben hin.“ Das sind die Fatalisten, und Fatalismus ist undeutsch. Wie könnte es wohl um das deutsche Volk, wenn unsere Soldaten alle fünf gerade sein ließen und sagen würden: „Wie's kommen soll, so kommt's.“ Kein, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau hat sich einmütig für den Schutz der Heimat zur Verfügung zu stellen. Die Sorge um das Gesamtwohl liegt auch in unserer eigenen Person. Wir gebören nämlich nicht uns selbst. Das Volk hat einen Anspruch auf unser Leben und Schaffen. Der sicherste Aufenthalt — vor allem für die Frauen und Kinder — bei Alarmlärm ist der Luftschutzbunker. Um Weibchen wie im Bett liegen oder in der Wohnung, so bringen wir uns in Gefahr und gefährden damit gleichzeitig den Anspruch unseres Volkes auf uns. Das hübsche Müdigkeit läßt sich abschütteln.

## Hausfrau — was fehlt hier?



Bitte, sehen Sie sich dieses Bild an! Die Wäsche wandert nach dem Einweichen direkt in den Waschkessel. Das ist in vielen Haushalten so. Aber es fehlt etwas dazwischen. Können Sie raten, was es ist? Das ist es: Die Wäsche sollte nach dem

## Stadt Neuenbürg

Der 7. Opferfesttag am 18. März stellte wieder einmal der Spendenfreudigkeit unserer Volksgenossen das schönste Zeugnis aus. Die mit der Sammlung beauftragten Politischen Leiter konnten im Ortsgruppenbereich Neuenbürg (einschließlich derellen Arnbach, Waldernbach und Kotenbach) den hübschen Betrag von RM. 3116.89 verbuchen.

## Die deutsche Mutter erzählt

REB. In dem Kampf, den wir führen, geht es um die Erhaltung der deutschen Art. In der deutschen Art aber liegt es seit jeher, das Tier zu lieben und es zu schützen. Im Reichstiererschutzgesetz hat der Führer dem Tier sein eigenes Recht gegeben und den Tierfuchs zur hübschen Aufgabe und Pflicht gemacht. Der Gedanke des Tierfuchses hat daher auch im Kriege seine volle Berechtigung. In die Hand der Mutter ist es nun vor allem gegeben, dem Kind die Liebe zum Tier einzupflanzen. Unbewußte kindliche Gutmütigkeit gegenüber dem Tier kann sie durch Belehrung heftigen und durch Vorbild das Kind mit dem Tierfuchsgedanken vertraut machen. Sie erzählt ihm vom Pferd, dem treuen Kameraden unserer Soldaten und der Bauern, sie berichtet ihm von den Soldatshunden, die das Leben so mancher Verwundeten gerettet haben, und von den Melbhunden, die ihren Befehl unerschrocken durchs Feuer tragen. Auch unsere schönen alten Tiermärchen erzählt sie in einer heimlichen Stunde. So wächst in dem kindlichen Herzen die Liebe zum Tier und die Achtung vor seinen Leistungen. Hat das Kind dann einmal selbst das Glück, mit einem Hundler umzugehen, so wird es dieses Pflegen, ihm selbst kein Leid zufügen und ihm auch keines geschehen lassen.

## Kurznachrichten für Kaufmann und Kunden

Auch beim Kleiderkauf Verpackung mitbringen. Die Verbraucher werden seit langem immer wieder darauf hin-

## Wichtiges aus der deutschen Wirtschaft

„Zahne und Geldsack“ — Jeder sein eigener Energiesparmeister

Mit dem totalen Krieg, so fährt Min.-Dir. Haushmann vom Reichsfinanzministerium in einem Vortrag aus, sei es unvereinbar, ein Auge auf die Zahne zu richten, mit dem anderen aber nach dem Geldsack zu schauen. Er wollte damit sagen, daß auch die Steuerpolitik ganz auf den totalen Krieg und seine Erfordernisse ausgerichtet werden müsse, und jeder, der Steuern zu zahlen habe, für die Zahne alles geben müsse, was die Stunde erfordere. Für die Betriebe ist der totale Krieg nicht die richtige Zeit, um Referenzen zu bilden, und auch der Einzelne muß seine steuerliche Leistungsfähigkeit soweit wie möglich dem Staat zur Verfügung stellen. Der 2000.- RM. oder weniger im Jahre verdient, kommt nach Dr. Haushmann für eine härtere Besteuerung kaum in Frage, aber darüber hinaus gibt es noch Referenzen. Denn etwa 80 v. H. der Einkommensteuer werden heute von den Einkommensbesitzern mit über 2000.- RM. Jahreseinkommen aufgebracht. Das bedeutet zwar, daß die höheren Einkommen bei und schon sehr stark — und die niederen entsprechend gering — besteuert werden, aber es bedeutet zugleich auch, daß schon eine geringe Erhöhung erheblich zu Zuschlägen muß. 1941 kamen unter 13,1 Milliarden RM. Einkommensteuer einschließlich Kriegszuschlag auf, rund 10,5 Milliarden davon würden also für eine etwaige Erhöhung in Frage kommen. Schon eine durchschnittlich zehnprozentige Erhöhung der Steuer würde eine Milliarde Reichsmark einbringen. Das ist sogar erheblich mehr, als die ab 1. Januar angefallene Hauszinssteuer erbrachte. Man darf heute gegen eine höhere Besteuerung der mittleren und höheren Einkommen nicht mehr einwenden, daß dadurch der Leistungswille geschwächt werde. Es ist Dr. Haushmann durchaus beizupflichten, daß der Leistungswille im totalen Krieg nicht von der Höhe des Gewinns abhängen darf. Im Ernst denkt wohl auch heute in Deutschland angeführter der bolschewistische Gefahr niemand mehr daran, das Maß, mit dem er sich in Beruf oder Betrieb einsetzt, von der Höhe der Steuer abhängig zu machen. Was der Staat heute braucht, sei es Arbeitskraft oder Steuer, werden wir ihm geben, ohne nach dem Geldsack zu schauen.

In allen deutschen Betrieben gibt es seit einem halben Jahre einen Energieingenieur. Seine Aufgabe ist es, mit offenen Augen durch den Betrieb zu gehen und Mittel und Wege zu finden, den Verbrauch an Strom und Gas zu senken. Ein Abfall der Erzeugung darf selbstverständlich in keinem Falle eintreten. So wie diese Energieingenieure durch ihr Werk gehen, so muß jetzt jede Hausfrau durch ihre Wohnung gehen und als ihr eigener Energieingenieur die erforderlichen Maßnahmen treffen, den Gas- und Stromverbrauch herabzubringen. Auch sie muß zum Kilowattstundenjäger werden wie die Ingenieure und Arbeiter in den Betrieben. Aber nicht nur die Hausfrau, auch der Bäcker, der Gastwirt, der Friseur und all die anderen Handwerker sowie die Männer in den Behörden und Parteibüros müssen zu Energieingenieuren werden. Nach den Worten von Dipl.-Ing. Seebauer, den Reichsminister Speer für die Energieeinsparung eingesetzt hat, gibt es eine Million Tonnen

## Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 19.27 Uhr bis morgen früh 6.05 Uhr  
Mondaufgang: 13.06 Uhr Mondaufgang: 3.50 Uhr

gewiesen, Werbungsmaterial mitzubringen. Beim Lebensmittelkauf wird diese Mahnung weitgehend befolgt. Schauer fällt es dem Kunden offenbar, auch beim Einkauf von Textilwaren Koffer, Kartons, Rabben usw. mitzubringen. Gerade zum Verpacken von Kleidungsstücken wird aber viel Packmaterial und Arbeitszeit benötigt, die im Kriege gespart werden müssen. Abgesehen von den Filialgeschäften ist jeder Verbraucher bei einigem guten Willen durchaus in der Lage, Verpackungsmittel für die eingelassenen Waren mitzubringen. Unannehmlichkeiten, die hiermit verbunden sein können, müssen in Kauf genommen werden und sind auch den Kunden zumutbar; denn schließlich kauft man ja nicht täglich Kleidungsstücke ein. Auf den guten Willen kommt es an, und den wollen doch alle im Kriege durch die Tat beweisen.

Schaufenster im totalen Krieg. Zahlreiche Schaufensterauslagen zeigen immer noch Dekorationen, die mit den im Geschäft tatsächlich verfügbaren Waren nicht in Einklang stehen. Der Pressedienst des Einzelhandels prüft diese Frage jetzt im Zusammenhang mit den Geschäftschließungen und

Die Flechtigen besitzen einen Anspruch darauf, daß, wenn sie 10, 12 und 14 Stunden täglich arbeiten, sich nicht die Fingerringe räkeln.

Zusammenlegungen und weist darauf hin, daß in einer Zeit, in der alles bis auf das Lebensnotwendige zugunsten der Kriegswirtschaft aus dem Bild der deutschen Wirtschaft verschwindet, erst recht die Schaufenster des deutschen Einzelhandels dieser Tatsache Rechnung tragen müssen. Sie müssen vorbildgetreu den gegenwärtigen Stand der Versorgungslage und die augenblickliche Lieferfähigkeit des Geschäftes widerspiegeln. Dadurch, daß das Geschäft jetzt oft das einzige in seinem Versorgungsbereich bleiben wird, fallen auch Wettbewerbemotive und besondere Repräsentationswünsche, die womöglich auf Kosten der Wahrheit die Schaufensterdekoration beeinflussen, völlig fort.

Kohle durch eine Energieeinsparung in den Haushalten und den anderen genannten Verbraucherkreisen einzusparen. Jede ersparte Kilowattstunde bedeutet ein erspartes Kilogramm Kohle und jeder ersparte Kubikmeter Gas sogar zwei ersparte Kilogramm Kohle. Schon sehr viel Strom kann überall allein dadurch gespart werden, daß die im Kriege nicht unbedingt benötigten Glühlampen füllgelegt werden. Ein einfaches Lochschrauben mittels ein oder zwei Umderlegungen genügt dafür. Es ist dies zweckmäßiger, als die Birnen herauszuschrauben und sie an einer anderen Stelle zu lagern, denn sonst kann leicht viel Drahtbruch entstehen. Rüssen in Ausnahmefällen die Birnen herausgeschraubt werden, dann ist jeder Lampe ein Vermerk beizufügen, aus dem hervorgeht, ob die Lampe hängend, stehend oder waagrecht in die Leuchte eingeschraubt war, damit nicht bei einer späteren Verwendung in einer anderen Brennlage der Leuchtdraht vorzeitig ausbrennt. Wenn die Hausfrau diese Erfahrungen der Energieingenieure der Betriebe beachtet, dann wird sie an ihrer stillen Birnenreserve keinen Schaden leiden. Die guten Erfahrungen der Energieingenieure der Betriebe haben gezeigt, daß sich bei etwas gutem Willen und einiger Fingigkeit ganz erhebliche Mengen Strom und Gas einsparen lassen. Die Hausfrau wird sich in ihrer Rolle als Energieingenieurin überdies nicht von den Energieingenieuren der Betriebe übertrumpfen lassen und ebenfalls mit guten Ergebnissen ihres freiwilligen Energieparens aufwarten.

## Umsatzsteuervereinfachung ersparte 200000 kg. Papier

In einem Vortrag bezifferte Ministerialrat Herting vom Reichsfinanzministerium die durch den Wegfall der Umsatzsteuererleichterungen und der Umsatzsteuerbescheide ersparte Papierersparnis auf etwa 200000 kg. Papier. Als eine wesentliche Vereinfachung, mit der auch gute Erfahrungen gemacht seien, habe sich die Ausdehnung der Durchschnittsbesteuerung erwiesen; immer mehr Unternehmer vereinbarten heute mit dem Finanzamt anstelle der verschieden hohen Steuerhöfe für die einzelnen Umsatzarten (Groß-, Einzelhandel usw.) einen Durchschnittssatz. Weiter ist infolge der guten Erfahrungen, die mit der Verminderung der Vorauszahlungstermine von 12 auf 4 im Jahre bei einer Umsatzsteuer bis zu 2000 RM. gemacht wurden, diese Grenze auf 20000.- RM. herabgesetzt worden. Eine Aushebung der Umsatzsteuerermäßigung für Großhandels-, Ein- und Ausfuhrerleichterungen, die vielfach gewünscht worden ist, ist nicht zu erwarten. Denn die Aushebung würde das Preisgefüge in Unordnung bringen. Einberufene Gewerbetreibende, die ihr Lager an einen anderen Betrieb veräußern, haben hierfür den ermäßigten Steuerfuß für Großhandelsumsätze zu zahlen. Ueber die Besteuerung von Lagerveräußerungen der jetzt geschlossenen Betriebe kann noch nichts Endgültiges gesagt werden (es soll hierfür ein Steuerfuß von 0,5 statt 2 v. H. in Frage kommen). Die Schriftleitung, doch sind in allerhöchster Zeit Richtlinien zu erwarten. Gruppenverteiler, d. h. Kaufleute, die für mehrere andere Kaufleute Waren beziehen und an sie verteilen, werden ähnlich wie Einfuhrhändler als Vermittler besteuert.

gepülte Geschirer trocknet von selbst an der Luft. Und die Küchensandwicher? Wie oft geht die Hausfrau im Laufe des Morgens an den Wasserhahn, um die angefeuchteten Hände zu reinigen. Das muß schnell gehen. Sie läßt fließendes Wasser darüberlaufen, braucht vielleicht auch etwas Seife und — wußt den nun lösen, aber nicht abgepülten Schmutz mitsonst der Seife ans Tuch. Beim Wäscheeinweichen muß sie dann viel Waschlauge aufwenden, um den Schmutz wieder aus dem Handtuch zu bekommen.

Vielleicht fallen Ihnen noch mehr solcher „Gewohnheitsfäden“ ein. Nehmen Sie einmal darauf! Sie werden erstaunt sein, wie der große Wäscheberg zusammenschrumpt und wieviel weiter Einweich- und Waschmittel reichen.

## Französische Kathedralen

Deutschland schätzt die Kunstdenkmäler Frankreichs

„Kathedralen in Frankreich unter deutschem Schutz“ ist der Titel einer ausgezeichneten deutschen Neuerscheinung auf dem Büchermarkt in Frankreich. Das Buch ist herausgegeben von Dr. Franz Albrecht, Mediziner, zurzeit Kreisärztl. Leiter in Nordwestfrankreich, und mit Erläuterungen von Dr. Dr. Hans Hans Hörmann, der als Beauvoisier für Kunstschutz in Nordwestfrankreich seit zwei Jahren mit einer Reihe der behandelten Wandmalereien in sachlicher Verbindung steht. In einer Einführung wird es als „Krieg des Buches“ bezeichnet, den deutschen Soldaten und den vielen anderen, die hier und dort ein solches Bauwerk besuchen einen praktischen Führer zu geben. Der Zweck wird völlig erfüllt. Außerdem kann es um so mehr beachtet werden, als eine Zusammenstellung und Gegenüberstellung der Kathedralen erfolgt, die bisher nicht vorhanden war. Die Schrift enthält die einzelnen Darstellungen der 24 im besetzten Gebiet gelegenen Kathedralen. Namen der berühmtesten französischen Kathedralen tauchen auf, wie Amiens, Beauvais, Bourges, Chartres, Le Mans, Orléans, Reims, Sens, Troyes, Reims, Sens, um nur einen Teil in alphabetischer Ordnung aufzuführen. Bei Durchsicht des Buches stellt sich heraus, daß nur eine Kathedrale, nämlich die in Comen, durch die Kriegshandlungen gelitten hat. Ein Teil des Mittelschiffes wurde damals ein und die drei Türme verloren ihre Bekrönung. Dem Einmarsch der deutschen Truppen ist es gelungen, die Substanz des Bauwerks zu retten und das Schlimmste zu verhindern.

In seiner Einführung weist Dr. Hans Hörmann auf die Größe der Gotik in der Normandie hin und führt dann folgende bemerkenswerten Sätze an: „Obwohl die Gotik in Frankreich die höchste Blüte und größte Verbreitung erlebte, die letzten Jahrhunderte in der Kunstgeschichte über Deutschland vorbezeichnet. Kommt das schon in der Gotik zum Ausdruck, so lebt sich die himmelstürmende Kraft dieses Stils auf deutschem Boden vollends in seiner letzten Höhe aus. Was der Flamboyantstil in Westeuropa hervorbrachte hat auch bei allem malerischen Reiz seines Ornamentenreichtums gegenüber dem phantastischen und ornamentalen Schmuck der deutschen Gotik. Der doch immer wieder nüchternere und rationalistischere Sinn des Franzosen konnte da überhand nicht mehr mitkommen. Germanische Stämme haben an der Wiege des gotischen Stils in Frankreich, Germanischer Geist hat ihn schließlich auch zur schönsten Entfaltung gebracht und ihm zu den größten Triumpfen in der Überwindung der Materie verholfen. Heber Amiens und Reims steht nicht als künstlerische Leistung, wohl aber als Sinnbild für uns Deutsche der Kaiser Dom.“

Von jeder der 24 Kathedralen befinden sich in dem Buch drei Aufnahmen, die nicht das Wesentliche des betreffenden Bauwerks heranzustellen. Die photographischen Aufnahmen liefern in der Hauptfache das Kunstwissenschaftliche Institut der Universität Marburg, das nach Waffenfriedland die meisten Aufnahmen machen ließ. Auch aus französischer Quelle sind verschiedene Aufnahmen eingeleitet. Es ist eine Freude, in dem Buch zu blättern, zu lesen, zu schauen. Wer nach keine oder nur eine der französischen Kathedralen kennt wird dankbar sein für die herrlichen Photos und für die Erläuterung der Kathedralen. Wer aber eine größere Anzahl der Kathedralen gesehen und bewundert hat, für den wird das Buch zu einer wunderbaren Erinnerung erweiterungsvoller und erfüllter Stunden. Er wird das Buch nicht nur aufheben und der Hand legen, sondern es beiseite und öfters wieder hervorholen. R. Strobel.

## Neues aus aller Welt

„Auch im Tode vereint. Am Freitag wurde in Rosenheim Frau Ursula Stark zur letzten Ruhe geleitet, nachdem sie nach nur einlängiger Krankenlager von der Seite ihres schwerkranken Mannes abgerufen worden war. Am Samstag nach ist nun der Gatte, Bäckermeister Jakob Stark, ihr in den Tod gefolgt. So hat der 43jährige gemeinsame Lebensweg der beiden nun auch ein gemeinsames Ende gefunden.“

Der Gummiring am Finger. Bei Rosenheim (Bayern) hatte sich ein kleines Mädchen zum Spaß den Gummiring einer Limonadenflasche über den Finger gezogen und ihn über Nacht darangelassen. Am nächsten Morgen war der Finger weiß. Die Mutter massierte ihn, um ihn wieder lebendig zu machen. Plötzlich fiel das Kind tot um. Es ergab sich, daß Blutgerinnsel aus dem abgestorbenen Finger durch die Blutbahn in die Herzhöhle geraten war und sie verstopfte.

Verzweiflungslauf mit einem Tobsüchtigen. In Soltes (Schweden) wohnende Brüder waren nach einem anstrengenden Tag Waldarbeit nach Hause zurückgekehrt. Die Frau des einen Bruders stand am Herd und kochte ein Abendessen. Plötzlich bekam ihr Schwager einen Tobsüchtigen anfall, fing an zu wüten und zu härcen, er wollte alle beide umbringen. Es begann ein heftiges Handgemenge zwischen den beiden Brüdern. Der verrückte zerhieb das ganze Mobiliar, ehe es dem Bruder gelang, ihn mit Gewalt nach draußen zu ziehen. Das Haus der beiden Brüder liegt mitten auf einer weiten Ebene, die ganz und gar mit Schnee bedeckt war. Im Umkreis von vielen Kilometern befand sich keine einzige lebende Seele. Die Schwägerin des Wahnsinnigen telefontierte um Hilfe, aber es vergingen mehr als zwei Stunden, ehe einige der am nächsten wohnenden Nachbarn eintreffen konnten. Während dieser Zeit dauerten die verzweifeltsten Kämpfe auf dem Schnee vor dem Haus an. Vom Fenster aus verfolgte die verzweifelte Schwägerin die Anstrengungen ihres Mannes, den Tobsüchtigen zu bändigen. Der Wahnsinnige biß dem Bruder mit den Zähnen sämtliche Finger der beiden Hände ab. Nach zwei Stunden schließlich kamen vier junge Leute, die sich des Tobsüchtigen mit Gewalt bemächtigten und ihn ins Irrenhaus brachten. Der verkrüppelte Bruder wurde in ein Krankenhaus überführt.

Ein teurer Vogel. Im Zoologischen Garten von Odense hatte vor einigen Monaten ein Hund einen Papagei totgebissen. Dieser Papagei ist jetzt vor dem höchsten Gericht gelandet, um in letzter Instanz den Entschädigungsanspruch des Zoologischen Gartens zu entscheiden. 1200 Kronen verlangt der Zoologische Garten für den wertvollen Vogel, der an jenem Tage außerhalb des Käfigs gehalten wurde. Ein Schuhmacher war mit seinem Hund in den Garten gegangen und während er Kaffee trank, überließ er den Hund seinen Kindern. Da geschah dann das Unglück. Seine Fahrlässigkeit kam dem Schuhmacher teuer zu stehen, wenn auch eine geringe Mitschuld der Gartenverwaltung anerkannt wurde. Immerhin muß der Schuhmacher 900 Kronen bezahlen.

## Das ganze Volk hilft mit

Vorschläge zur Durchführung des totalen Krieges. Beim Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gehen Tag für Tag zahlreiche Anregungen und Vorschläge für die Durchführung des totalen Krieges ein. Die hierzu am nächsten kommende Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung an den Maßnahmen der Reichsregierung ist ein Beweis dafür, daß überall die Wichtigkeit und Bedeutung der totalen Kriegsführung erkannt wird. Um alle diese Anregungen auszuwerten, hat Reichsminister Dr. Goebbels eine bisher schon mit den Aufgaben des totalen Krieges betraute Dienststelle mit der Sichtung und Bearbeitung aller eingehenden Vorschläge beauftragt. Vorschläge zur totalen Kriegsführung können von allen Volksgenossen unter dem Kennwort „Totaler Krieg“ an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin W 8, Wilhelmplatz 7-8, gerichtet werden.

## Prediger deutschen Glaubens

Gedanken Friedrich Schleiermachers und Ernst Moriz Arndts

Es ist für uns alle ein großes Geschehnis, den tiefen Ernst und die große Bereitschaft zu leben, mit der das deutsche Volk darangeht, sich ganz dem Geiste des totalen Krieges zu unterwerfen. Immer wieder bilden wir in dieser Zeit ernstlicher Überlegungen auf vergangene Tage deutscher Geschichte zurück. Lassen die Männer zu uns sprechen, die dem deutschen Volk großes zu sagen hatten, und die nicht nur für ihre Zeit, sondern für alle Zeit gültige Worte sprachen. Wenn man heute einmal in den großen Predigten Friedrich Schleiermachers blättert, gelangt man auf den Ursprung deutschen Lebens und sieht vor sich ein Volk, das mit einem fanatischen Glauben an die Mission des deutschen Volkes erfüllt war und seine Kraft dafür aufwandte, den Menschen das geistliche Nützlich zu geben, um die schweren Prüfungen im Kampfe für Zukunft und Freiheit zu bestehen. So mahnt er in einem Briefe: „Bedenken Sie, daß kein einzelner bestehen, kein einzelner sich retten kann, daß doch unser aller Leben eingewurzelt ist in deutscher Freiheit und deutscher Gesinnung, und diese gilt es. Wachen Sie sich wohl irgendeiner Gefahr, irgendein Leiden ersparen für die Gewißheit, unser künftiges Geschlecht einer niedrigen Sklaverei preisgegeben zu sehen, und ihm auf alle Weise eingemipft zu sehen die niedrige Bestimmung eines grundverdorbenen Volkes.“

In den schmerzlichen Tagen vor dem drohenden Krieg 1806 sagte er in einer Predigt, daß es das Uebel ist, „daß auch unter den Besten selbst eine Verlangung herrschend ist, bei welcher keine lebendige Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten, keine eifrige Teilnahme an den Schicksalen des Gemeinwelses stattfindet.“ Mit brennendem Eifer kämpft er gegen die Furcht der Kleingläubigen an und ruft ihnen zu: „Wer sich erst gestärkt, aus Furcht irgend der Stimme seines Herzens nicht zu folgen, sondern die inneren lebendigsten Bewegungen gewaltsam zurückzudrängen, daß sie ja nicht sichtbar werden, dem wird allmählich auch die Beweglichkeit selbst verlorengehen; und in einer Fühllosigkeit, welche wie die Herrschaft der Furcht überhand nimmt, immer wächst, bis er an nichts mehr teilnimmt, als an seinem eigenen schon ganz verarmten und unwürdigen Dasein, wird er die schönste Hälfte seines Lebens verlieren.“

So rüttelt Schleiermacher das Bewußtsein des Volkes auf und zeigt den Menschen, daß die Liebe zu Volk und Vaterland, die Verteidigung der höchsten Güter der Nation ein gottgewolltes Unterfangen ist, denn: „Jedes Volk, das sich zu einer gewissen Höhe entwickelt hat, wird entehrt, wenn es Fremdes in sich aufnimmt, sei dieses auch an sich gut; denn seine eigene Art hat Gott jedem zugeteilt.“

So hat Schleiermacher die Herzen vorbereitet für den großen Ausbruch der Nation in den Freiheitskriegen und hat sie reif gemacht, die Stimme des großen Mannes und Predigers der Deutschen, Ernst Moriz Arndt, mit aufgeschlossenen Herzen zu vernahmen, der auch nach den Freiheitskriegen niemals milde wurde, seine Meinung fassend zu bekennen. Mit der seiner Sprache eigenen Unerwartung erklärte Ernst Moriz Arndt, alle mahnen und alle anrütteln:

„Und solltest du wieder in die Nacht zurückfallen, glänzende Zeit! Sollten wir Deutschen wieder die traurigen Zeichen der Schwäche und des Niedrigen werden, die wir Jahrhunderte gewesen und zwischen Baden und Schlafen in den dunklen Höhlen dämmern und frieren, während die anderen Völker sich im fröhlichen Lichte des Lebens ergehen? Sollten die erhabensten Träume der Seele, die so unvergänglich geboren haben, wieder als Träume zerflattern? Sollte es den Dummern und Feigen gelingen, den freien und lähnen Geist, der die himmlische Speise der Ideen gekostet hat, zum und tierisch wieder an die Krippe zu binden? — Nein! Immermehr! Das darf, das soll nicht sein. Ich frage, wo ist jetzt die irdische Gewalt, die das Edle und Freie idien kann... Es ist der Glaube der Edleren und Besseren, der die Erde in den Himmel erhebt und den Menschen und das Volk durch die allmächtige Idee zu jeder höchsten Tat und tapfersten Tugend kräftigt und ermuntert. Denn wenn ihr glaubt und bekennen, daß das Vaterland ein glorreiches, freies, unergänliches Deutschland sein soll, so wird der Glaube die neue Zeit gebären, und unsere Entel und Urenkel werden diejenigen als ihre Retter und Erhalter sehen, welche auch in den dunkelsten Tagen nicht verzweifelt haben, daß eine neue deutsche Morgenröte wieder aufgehen werde. Und wir haben nun die Morgenröte gesehen und wollen in dem Nebel der Furcht verzweifeln, daß die Sonne nicht durchdringen werde?“

Ihre Verlobung geben bekannt

**Anne Geether**  
**Hans Schwabe**  
Obergefreiter  
in einem Stuka-Geschw.

Wildbad, 16. März 1943  
Weiden (Oberpfalz)

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

**Josef Keutina**  
O'gefr. z. Zt. im Felde

**Macia Keutina**  
geb. Weiß

Herrenalb, 16. März 1943

Statt Karten.

Für die uns unendlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche u. Geschenke sagen wir allen, denen wir nicht persönlich danken konnten, auf diesem Wege herzlichen Dank.

**Rudolf Fues**  
**Frau Lore**  
geb. Treber.

Wildbad, März 1943.

Ihr Traum wird Wirklichkeit

durch ein Los der Deutschen Reichs-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 16. und 17. April  
Jetzt gewinnen, nach dem Krieg kaufen!  
1. Klasse 1.000.000,-  
2. Klasse 500.000,-  
3. Klasse 250.000,-  
4. Klasse 100.000,-  
5. Klasse 50.000,-  
6. Klasse 25.000,-  
7. Klasse 10.000,-  
8. Klasse 5.000,-  
9. Klasse 2.500,-  
10. Klasse 1.000,-

**J. SCHWEICKERT**  
Stall-Lotterie-Einsätze Stat. gart 5 Markt 2  
Postfach 1111

Kohlenklau's schmäliche Niederlage

17.

Herrenalb, den 16. März 1943

Rasch und unerwartet traf uns die traurige Nachricht, daß mein geliebter Mann, mein lieber Sohn, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Richard Mohn**  
Feldwebel und Gruppenführer

in einem Kradschützen-Battl., Inh. des E. K. II, der Ost-Med., des Schutzwall-Ehrenzeichens und anderer Auszeichnungen, bei den schweren Abwehrkämpfen im Raume Orel im Alter von 26 Jahren am 24. Februar schwer verwundet und am 25. Febr. in einem Lazarett verstorben ist. Er ruht auf dem Ehrenfriedhof „Orlitz“ in Orel.

In tiefem Leid:

**Anna Mohn**, geb. Mast. Die Mutter **Marie Mohn Wwe.** **Eugen Mohn**, Werkmstr. u. Familie. **Gustav Mohn**, z. Zt. im Osten und Fam. **Otto Mohn** mit Familie. **Emil Mohn**, z. Zt. im Felde und Familie. **Fam. Fritz Mast** und alle Verwandten.

Neuenbürg, 16. März 1943

Für die liebevolle Anteilnahme beim Tode unseres lieben Sohnes, Bruders und Neffen **Theodor Schuckardt** sprechen wir auf diesem Wege Allen herzlichen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Dekan Schwemmler für seine trostreichen Worte, sowie dem MG. „Liederkränz-Freundschaft“ und dem Kirchenchor für die erhebenden Gesänge und allen denen die sich an der Trauerfeier beteiligt haben.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Anzeigen nutzen beiden Dem VERKAUFER und dem KÄUFER.

Fabrikanten-Ehepaar sucht in

**Herrenalb**  
in gutem Hause schöne geräumige **2 bis 3 Zimmer-Wohnung**

zu mieten. Es kommt auch Kauf eines passenden Anwesens mit freiwertender Wohnung oder freizumachenden 2 bis 3 Zimmern in Frage.

Zuschriften erbeten unter Nr. 311 an die Entzäuner-Geschäftsst.

Neuenbürg.  
Einen noch guterhaltenen

**Bettrost**  
sucht zu kaufen.  
Zu erfragen in der Enzklüger-Geschäftsstelle.

Schuhcreme einsparen!

**Guttalin**  
einigt sie

Selbsthandhabendes Auftragen genügt. Erst nachher lösen. Dann einbüchsen u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart.

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck **„Guttalin“**  
Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik Köln

Kohlenklau von seinem Freund Winter verraten!

Kohlenklau hat auf's falsche Pferd gesetzt! Er hatte gehofft, unter einer Decke mit seinem Freund Winter häßliche Geschäfte machen zu können. Irrtum! Von wegen dauernd 20° unter Null und so - das hat uns diesmal der Winter erspart. Wir aber sparen uns für den nächsten Winter einen schönen Batzen Kohle und Holz. Denn Du und ich und wir alle sind ja nicht so dumm, daß wir uns durch das warme Wetter verleiten lassen, auch nur eine Kohle unnötig zu verbrauchen. Jede Kohle, die wir heute sparen, kommt uns im nächsten Jahr zugute. Darum heißt es jetzt erst recht: Achtung auf Kohlenklau!

**Der Winter ließ ihn arg im Stich. Paß trotzdem auf. Sonst rächt er sich.**

Stadt Neuenbürg.

**Öffentliche Beratung mit den Ratsherren**  
heute Dienstag abend 7 Uhr.  
Den 16. März 1943. Der Bürgermeister.

Dem Werbungtreibenden gehört die heranwachsende Käuferschicht

Bernbach.

Verkaufe ein 2 1/2 jähriges

**Rind**  
21 Wochen trüchtig.  
**Marie Auß**, Schreiners-Wtm.

**Augenarzt Dr. Huwald, Pforzheim**  
verreist bis Anfang April.

**NS.-Frauensschaft - Deutsches Frauenwerk Neuenbürg**  
Der Nähkurs beginnt am Mittwoch um 19.30 Uhr. Altes Schulhaus.